

Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften
Austrian Journal of Historical Studies

35 | 2024 | 3

Intersektionalität
Perspektiven aus Geschichtswissenschaften
und Geschichtsdidaktik

Intersectionality
Perspectives from history
and history didactics

Herausgegeben von
Heike Krösche
Levke Harders

StudienVerlag

Innsbruck
Wien

Gefördert durch die Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät der Universität Wien, den Linzer Hochschulfonds, die Stadt Wien, Magistratsabteilung 7 – Kultur, Wissenschafts- und Forschungsförderung, das Vizerektorat für Forschung sowie das Dekanat der Historisch-Philosophischen Fakultät der Universität Innsbruck.



universität
wien



Stadt
Wien

Kultur



universität
innsbruck

Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften

Austrian Journal of Historical Studies

Zitierweise: OeZG

Erscheinungsweise (seit Jg. 2009): 3 Bände im Jahr (ca. 600 Druckseiten)

OeZG-Redaktion: Michaela Hafner, Elisa Heinrich, Nikola Langreiter, Alexandra Preitschopf;

englisches Lektorat dieses Bandes: Christine Brocks

Website: <https://journals.univie.ac.at/index.php/oezg>

Preise: Einzelheft € 38,00

Jahresabonnement (3 Bände im Jahr) privat: € 67,00

Jahresabonnement Institutionen: € 89,00

(Abonnementpreise inkl. MwSt., zuzügl. Versandkosten)

Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung.

Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen.

Aboservice:

Tel.: +43-512 395045, Fax: +43-512 395045 15

E-Mail: aboservice@studienverlag.at

© 2024 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlerstraße 10, A-6020 Innsbruck

E-Mail: order@studienverlag.at | Internet: <http://www.studienverlag.at>

Buchgestaltung nach Entwürfen von himmel. Studio für Design und Kommunikation, Innsbruck/Scheffau – www.himmel.co.at

Satz: Marianne Oppel, Weitra | Umschlag: StudienVerlag/Karin Berner

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 42h UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

ISBN 978-3-7065-6369-7 ISSN 1016-765 X

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:

Medieninhaber: StudienVerlag

Herausgeberin: Österreichische Gesellschaft für Geschichtswissenschaften, Wien

Blattlinie: Veröffentlichungen wissenschaftlicher Arbeiten aus allen Bereichen der Geschichtswissenschaften

Bände der OeZG werden ab Jahrgang 31/2020 gleichzeitig mit Erscheinen der Printausgabe auch online zugänglich gemacht; ebenso sind alle früheren Ausgaben ab 1/1990 über die OeZG-Website abrufbar. Informationen zu diesem kostenfreien Zugang finden Sie unter <https://journals.univie.ac.at/index.php/oezg>.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Creative Commons Attribution 4.0 Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>. CC BY 4.0 gilt für alle in der OeZG veröffentlichten Texte. Für die Rechte an den Abbildungen siehe die Angaben in der jeweiligen Bildunterschrift.

Editorial:
Potenziale und Herausforderungen von Intersektionalität in Geschichtsdidaktik und Geschichtswissenschaften

7

Franziska Rein	20	Lebensgeschichte intersektional. Empirische Betrachtungen zur subjektiven Sinnbildung
Julian Happes	41	Die Anwendbarkeit der intersektionalen Kategorie <i>race</i> am Beispiel spätmittelalterlicher Jerusalempilgerberichte. Eine geschichtswissenschaftliche und -didaktische Problematisierung
Irene Messinger	58	Intersektionale Sozialarbeitsgeschichte in der Hochschuldidaktik. Selbstzeugnisse von Fürsorgerinnen des Wiener Jugendamts in den 1930er-Jahren als Quelle
Anna Ransiek	81	Familien- und Lebensgeschichten Schwarzer Frauen in Deutschland. Ein Beitrag zur historischen Intersektionalitätsforschung
Kristin Skottki	102	Zur Konstruktion der ‚mörderischen Juden‘ im Reich um 1492. Intersektionale Perspektiven auf den spätmittelalterlichen Antisemitismus
Lisa Maria Hofer	124	Unerhörte Bildungsbiografien 1812–1869. Warum es eine teilpartizipative Methode und Erfahrungswissen in der intersektionalen <i>Dis/ability History</i> braucht
Shuyang Song	142	Intersektionale Perspektiven auf das politische Selbstverständnis der Westdeutschen Frauenfriedensbewegung (1951–1974)

- | | | |
|--------------------------------------|-----|---|
| Katharina Oke /
Vanessa Spanbauer | 164 | „Schwarz und österreichisch sein ist kein Widerspruch – es ist die Gleichzeitigkeit, die es ausmacht“ |
| Veronika Springmann | 177 | Was hat ein Bügeleisen mit einer Geschichte des Sports zu tun? Intersektionale Geschichte(n) des Sports im Museum |

Open Space

- | | | |
|------------|-----|---|
| Imke Misch | 187 | Auf Spurensuche in Paris: Yvette Grimaud, „Uraufführerin der 2. Boulez-Sonate“. Künstlerische Identität, Selbstkonzept und Netzwerk |
|------------|-----|---|

Herausgeber*innen

Stefan Benedik, Wien
Laurence Cole, Salzburg
Peter Eigner, Wien
Ellinor Forster, Innsbruck
Johanna Gehmacher, Wien
Elizabeth Harvey, Nottingham
Gabriella Hauch, Wien
Valeska Huber, Wien
Dietlind Hüchtker, Wien
Kerstin S. Jobst, Wien
Claudia Kraft, Wien
Oliver Kühschelm, Wien/St. Pölten
Erich Landsteiner, Wien
Ernst Langthaler, Linz
Maria Mesner, Wien
Ursula Mindler-Steiner, Graz/Budapest
Tim Neu, Wien
Annemarie Steidl, Wien
Regina Thumser-Wöhs, Linz

Herausgeberinnen dieses Bandes

Heike Krösche, Innsbruck
Levke Harders, Innsbruck

Redakteurin dieses Bandes

Elisa Heinrich

Wissenschaftlicher Beirat

Gerhard Baumgartner, Wien
Christiane Berth, Graz
Hubertus Büschel, Kassel
Franz X. Eder, Wien
Jane Freeland, London
Dagmar Freist, Oldenburg
Maria Fritsche, Trondheim
Marcus Gräser, Linz
Hanna Hacker, Wien
Christian Heuer, Graz
Pieter Judson, Florenz
Robert Jütte, Stuttgart
Klemens Kaps, Linz
Éva Kovács, Wien/Budapest
Pavel Kolář, Konstanz
Reinhild Kreis, Siegen
Christoph Kühberger, Salzburg
Patrick Kury, Basel/Luzern
Birgit Lang, Melbourne
Sandra Maß, Bochum
Georg Marschnig, Wien
Wolfgang Meixner, Innsbruck
Peter Melichar, Bregenz
Jasmin Mersmann, Linz/Berlin
Maren Möhring, Leipzig
William O'Reilly, Cambridge
Sylvia Paletschek, Freiburg im Breisgau
Kiran Klaus Patel, München
Peter Pirker, Innsbruck/Klagenfurt
Miloš Řezník, Warschau
Georg Schmid, Les Bussières de Saint-Oradoux
Inken Schmidt-Voges, Marburg
Sabine Schmolinsky, Erfurt
Ute Schneider, Duisburg/Essen
Peter Schöttler, Berlin
Reinhard Sieder, Wien
Lisa Silverman, Milwaukee
Anton Staudinger, Wien
Brigitte Studer, Bern
Karl Vocelka, Wien
Bernhard Weidinger, Wien
Anna Veronika Wendland, Marburg

Die Anwendbarkeit der intersektionalen Kategorie *race* am Beispiel spätmittelalterlicher Jerusalempilgerberichte

Eine geschichtswissenschaftliche und -didaktische Problematisierung

Abstract: The Applicability of the Intersectional Category “Race” in Late Medieval Jerusalem Pilgrimage Reports. A Historiographical and Didactic Problematisation. The perception and construction of difference are anthropological constants, but the categories and mechanisms through which this difference is produced are not. In order to understand these processes historically in the pre-modern era and make them useful for the teaching of contemporary history, this article proposes to establish the concept of intersectionality for the analysis of medieval sources. For this purpose, a late medieval Jerusalem pilgrimage report is used to critically examine the applicability of traditional categories of difference such as race, class, and gender. The article concludes with initial reflections on the potential of the concept of intersectionality as a mediating framework for renewed medieval didactics.

Keywords: intersectionality, race, didactics, Jerusalem pilgrimage reports, critical race theory

„Disse lut sind gar rucher und ellender gestalt, nachent nakend und tragent fast vil bogen und claine lantzen oder spies und sind gar schwartz, aber denocht nit als die Indischen moren. Ire frowen sind och gar elend mit langem schwartzem har und habent brüst hangend bis uf die gürttel und daran lang schwartz wartzen.“¹

DOI: <https://doi.org/10.25365/oezg-2024-35-3-3>



Accepted for publication after external peer review (double blind)

Julian Happes, Pädagogische Hochschule Freiburg, Abteilung Geschichte, Kunzenweg 21, 79117 Freiburg, Deutschland; julian.happes@ph-freiburg.de

1 HS Gotha (Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt, Forschungsbibliothek Gotha), Chart. A 541, fol. 2^r–97^r, hier fol. 54^r; zitiert nach: Andrea Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise ins Heilige Land 1486. Untersuchung, Edition und Kommentar, Köln/Weimar/Wien 2011, 383.

Mit diesen Worten beschreibt der Konstanzer Pilger Konrad Grünemberg eine Gruppe *Arben*, denen er auf seiner Reise nach Jerusalem begegnet. Sein Blick ist – zumindest für heutige Leser*innen – rassistisch und frauenfeindlich. Der Pilger greift bei der Wahrnehmung und anschließenden literarischen Konstruktion von Differenz auf bis heute wirkmächtige intersektionale Kategorien zurück.

Diese Prozesse der Differenzwahrnehmung und -konstruktion sollen im Folgenden anhand eines spätmittelalterlichen Pilgerberichts hinsichtlich zweier Hauptthesen untersucht werden: erstens die Anwendbarkeit des Intersektionalitätskonzepts mit dem Schwerpunkt auf die Kategorie *race* in der mediävistischen Forschung. Hier offenbaren sich zwei zentrale Problemkreise: Zwar wird das Intersektionalitätskonzept als geschichtswissenschaftliches Instrumentarium angewandt, dies aber primär in und für die Neueste Geschichte. Die Übertragung vor allem der „klassischen“ intersektionalen Kategorien *race*, *class* und (weniger) *gender* auf die Vor-moderne scheint auf den ersten Blick anachronistisch und damit problematisch.² Zugleich wird von großen Teilen der deutschsprachigen Mediävistik die Existenz eines mittelalterlichen Rassismus negiert und damit die Anwendung der Kategorie *race* bisher kaum in Betracht gezogen.

Diese Zurückhaltung spiegelt sich in den partiell nicht mehr zeitgemäßen Themen des deutschen Mittelalterunterrichts. Er verharrt bis auf wenige Ausnahmen – so erlaubt z.B. der baden-württembergische Bildungsplan unter dem problematischen, weil klar eurozentristischen Begriff „Fenster zur Welt“ zumindest vereinzelt einen Blick über den europäischen Tellerrand – in einem traditionalistischen, statischen Verständnis der mittleren Epoche.³ Verstehen wir aber die Vermittlung von Welterschließungskompetenz als zentrale didaktische Aufgabe, also die Fähigkeit, den drängenden gesellschaftlichen Herausforderungen kritisch und reflektiert zu begegnen,⁴ müssen aktuelle Ansätze der Fachwissenschaft, hier Intersektionalität und die *critical race theory*, aufgegriffen und fruchtbar gemacht werden.⁵ Zweitens

2 Die „klassische“ Begriffstria stammt von der Juristin Kimberlé Crenshaw, die den Begriff Intersektionalität Ende der 1980er-Jahre eingeführt hat. Vgl. Kimberlé Crenshaw, *Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics*, in: *University of Chicago Legal Forum* 1 (1989), 139–167.

3 Die Verwendung der Epochenbezeichnung „Mittelalter“ ist dabei durchaus Teil des Problems, die Debatte darüber kann hier aber in ihrer Komplexität weder geführt noch nachgezeichnet werden. Vgl. für eine exemplarische Problematisierung Thomas Bauer, *Warum es kein islamisches Mittelalter gab: Das Erbe der Antike und der Orient*, München 2018 und mit Blick auf den Schulunterricht Bernhard Jussen, *Richtig denken im falschen Rahmen? Warum das „Mittelalter“ nicht in den Lehrplan gehört*, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 67 (2016), 558–576.

4 Vgl. Meike Hensel-Grobe, *Mittelalter und Schule*, in: Wolfgang Drews/Matthias Müller/Regina Toepfer (Hg.), *Mediävistik 2021: Positionen, Strategien, Visionen*, Heidelberg 2021, 201–207.

5 Zwischen (mediävistischer) Forschung und Schulpraxis klafft mitunter eine jahrzehntelange Lücke; zurecht wird moniert, dass „die Implementierung aktueller Strömungen und Forschungsergebnisse der Fachwissenschaft in den Geschichtsunterricht nur mühsam und mit großen Zeitverlusten

gilt es also das Potenzial des Intersektionalitätskonzepts als Vermittlungsinstanz einer „neuen“ mediävistischen Didaktik, die die Alterität und Kontinuität der „vergessenen“ Epoche machtkritisch erschließen möchte, zu überprüfen. Die intersektionale Perspektive auf mittelalterliche Quellen kann dazu anregen, die Konstruktion von Differenz in ihrer historischen Wandelbarkeit nachzuvollziehen und damit aktuelle Formen der Ungleichheit und Mechanismen der Diskriminierung zu entlarven, einzuordnen und letztendlich zu bekämpfen.

Zur Überprüfung dieser beiden Annahmen gehe ich wie folgt vor: Nach einführnden kritischen Überlegungen zur Übertragbarkeit des Intersektionalitätskonzepts respektive der *critical race theory* auf die Mediävistik (1) werde ich eine intersektionale Analyse­methode für spätmittelalterliche Jerusalem­pilger­berichte entwerfen (2) und anhand des Pilgerberichts Konrad Grünem­bergs exemplarisch überprüfen (3). Der Beitrag schließt mit einem Ausblick auf den didaktischen Mehrwert des Zugangs im Sinne einer „neuen“ mediävistischen Didaktik (4).

1. Neue Konzepte in alten Disziplinen – Potenziale einer intersektionalen und rassismuskritischen Mediävistik

Das Konzept Intersektionalität ist in der deutschsprachigen Geschichtswissenschaft angekommen – das zeigt sich schon im Erscheinen des Themenbandes der Österreichischen Zeitschrift für Geschichtswissenschaften (OeZG), in dem dieser Beitrag abgedruckt ist.⁶ Blickt man auf die Vormoderne, werden vor allem die deutschsprachigen Publikationen rarer.⁷ Noch ausgeprägter gilt dies für die *critical race theory*,⁸ die von der deutschsprachigen Mediävistik kaum wahrgenommen wird.⁹ Im englischsprachigen

[gelingt].“ Nicola Brauch/Gerhild Löffler, Die Wirklichkeit des Mittelalters in der Schulpraxis. Erfahrungsbericht und kompetenzdidaktische Überlegungen, in: Thomas Martin Buck/Nicola Brauch (Hg.), Das Mittelalter zwischen Vorstellung und Wirklichkeit: Probleme, Perspektiven und Anstöße für die Unterrichtspraxis, Münster 2011, 255–267, 256.

- 6 Es kann hier nicht der Ort sein, die mittlerweile zahlreichen geschichtswissenschaftlichen Studien, die sich dem Intersektionalitätskonzept widmen, systematisch aufzuarbeiten. Verwiesen sei hier nur auf die Einleitung dieses Bandes.
- 7 Vgl. zum Beispiel Matthias Bähr/Florian Kühnel (Hg.), Verschränkte Ungleichheit: Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit, Berlin 2018; Moritz Florin/Victoria Gutsche/Natalie Krentz (Hg.), Diversität historisch: Repräsentationen und Praktiken gesellschaftlicher Differenzierung im Wandel, Bielefeld 2018 und zuletzt Anna Becker/Almut Höfert/Monika Mommertz/Sophie Ruppel (Hg.), Körper – Macht – Geschlecht: Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart, Frankfurt am Main/New York 2020.
- 8 Zur Einführung in die Theorie vgl. Richard Delgado/Jean Stefancic, Critical Race Theory: An Introduction, 3. Aufl., New York 2017.
- 9 Vgl. die aktuellste Übersicht bei Karl Ubl, Rasse und Rassismus im Mittelalter. Potential und Grenzen eines aktuellen Forschungsparadigmas, in: Historische Zeitschrift 316/2 (2023), 306–341, die sich nahezu ausschließlich auf englischsprachige Forschungen bezieht. Vgl. auch zuletzt Juliane

Raum beginnt die Auseinandersetzung mit mittelalterlichen Ausprägungen des Rassismus bereits um die Jahrtausendwende,¹⁰ wobei die älteren Ansätze der *premodern race studies* von den aktuellen Vertreter*innen der *premodern critical race studies* aufgrund ihrer meist ausschließlich biologischen Perspektive zurecht kritisiert werden.¹¹

Die Zurückhaltung, ja Ablehnung der deutschsprachigen Mediävistik hat politische, sprachliche und methodische Gründe: Erst in den letzten Jahren wächst in der deutschen Gesellschaft und damit auch der Wissenschaft ein Verständnis dafür, dass Rassismus kein Phänomen ist, das mit dem Ende der NS-Herrschaft per Schlussstrich aus den Köpfen getilgt wurde; gleichzeitig ist das deutsche Wort „Rasse“ – von seiner Bedeutung und Verwendung anders konnotiert als der englischsprachige Begriff *race*¹² – aus der Alltagssprache verschwunden und wurde mit euphemisierenden Begriffen wie Ethnie oder Kultur ersetzt.¹³ Diese sprachliche Verschleierung

Schiel, Zur Anwendung hochmoderner Theorien auf das Mittelalter am Beispiel der ‚Critical Race Theory‘. Ein Beitrag zum wissenschaftlichen Umgang mit einer kontroversen Forschungssituation, in: Hans-Werner Goetz (Hg.), *Kontroversen in der jüngeren Mediävistik*, Köln 2024, 213–230.

- 10 Auch wenn es bereits vereinzelt frühere Publikationen gab, z.B. die Studie von Bernard Lewis, *Race and Color in Islam*, New York 1970, kann eine Sektion zu „Race in the Middle Ages“ auf dem International Congress on Medieval Studies in Kalamazoo 1996, deren Beiträge in einer Sonderausgabe des *Journal of Medieval and Early Modern Studies* veröffentlicht wurden, als Startpunkt für die Auseinandersetzung der englischsprachigen Mediävistik mit diesem Thema gesehen werden. Siehe hier vor allem die Beiträge Robert Bartlett, *Medieval and Modern Concepts of Race and Ethnicity*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 31/1 (2001), 39–56, und Thomas Hahn, *The Difference the Middle Ages Makes: Color and Race before the Modern World*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 31/1 (2001), 1–37. Vgl. auch Miriam Eliav-Feldon/Benjamin Henri Isaac/Joseph Ziegler (Hg.), *The Origins of Racism in the West: „Racism in Western Civilisation before 1700“*, Howard Gilman International Conference, Cambridge/New York 2009.
- 11 Zur Kritik an den älteren Ansätzen vgl. Dorothy Kim, *Introduction to Literature Compass Special Cluster: Critical Race and the Middle Ages*, in: *Literature Compass* 16 (2019), 1–16, und Cord J. Whitaker, *Introduction*, in: Thomas Hahn (Hg.), *A cultural History of Race in the Middle Ages*, London, New York 2021, 1–26. In den letzten Jahren sind einige Studien erschienen, die sich gezielt den *premodern critical race studies* zuordnen, allen voran die breit rezipierte und vor allem in der deutschsprachigen Forschung kontrovers diskutierte Studie von Geraldine Heng, *The Invention of Race in the European Middle Ages*, New York/Cambridge 2018. Vgl. auch Lynn Tarte Ramey, *Black Legacies: Race and the European Middle Ages*, Gainesville 2014; die rezeptionsgeschichtliche Arbeit von Matthew X. Vernon, *The black Middle Ages: Race and the Construction of the Middle Ages*, Cham 2018; Lindsay M. Kaplan, *Figuring Racism in medieval Christianity*, New York 2019; mit einem Blick auf die antirassistische Verwendung von Mediävalismen Cord J. Whitaker, *Black metaphors: How modern Racism emerged from medieval Race-thinking*, Philadelphia 2019; das Handbuch Thomas Hahn (Hg.), *A cultural History of Race in the Middle Ages*, London/New York 2021 und zuletzt Wan-Chuan Kao, *White before Whiteness in the late Middle Ages*, Manchester 2024.
- 12 Vgl. Martin Lücke, *Diversität und Intersektionalität als Konzepte der Geschichtsdidaktik*, in: ders./Michele Barricelli (Hg.), *Handbuch Praxis des Geschichtsunterrichts*, Bd. 1, 2. Aufl., Schwalbach 2017, 136–146, 139, und aus der Perspektive der englischsprachigen Forschung bereits Benjamin Henri Isaac/Joseph Ziegler/Miriam Eliav-Feldon, *Introduction*, in: dies. (Hg.), *The Origins of Racism in the West*, 2009, 1–31, 6–8.
- 13 Vgl. Ubl, *Rasse und Rassismus*, 2023, 306 f. So auch die älteren *premodern race studies*, die den Begriff *race* und *ethnicity* partiell synonym verwenden. Prominent: Bartlett, *Medieval and Modern Concepts*, 2001.

verhindert mitunter einen unvoreingenommenen Blick auf die Anwendbarkeit der *critical race theory* auf die Vormoderne und damit die Etablierung einer rassismuskritischen Mediävistik. Ein weiteres Argument gegen die Übertragung des Begriffs *race* auf das Mittelalter ist die Annahme, in dieser Zeit habe es keine Vorstellung von *race* gegeben, schließlich handele es sich um ein biologisierendes Konzept, das sich erst im 19. Jahrhundert entwickelte.¹⁴ Diese Vorstellung eines abrupten Erscheinens des Rassismus mit seiner pseudowissenschaftlichen Begründung im 19. Jahrhundert wird zunehmend zugunsten einer Vorstellung von dynamischen und nicht zwangsläufig linearen Prozessen der Rassifizierung durchbrochen.¹⁵ Es gilt: „Race matters differently, and yet with a recurring sameness.“¹⁶

Auch hinsichtlich der Anwendbarkeit des Intersektionalitätskonzepts auf die Vormoderne existieren durchaus berechtigte Vorbehalte in der deutschsprachigen Mediävistik.¹⁷ Erstens besteht die Gefahr, dass durch eine Reduktion der Theorie zu einem bloßen Analyseinstrument die ursprünglich angelegte und virulente Machtkritik relativiert oder verharmlost wird.¹⁸ Zweitens wird die Übertragbarkeit vor allem der intersektionalen Kategorien *race* und *class* in Zweifel gezogen und die Etablierung von spezifischen vormodernen Kategorien wie Stand oder Religion gefordert.¹⁹

14 So auch die ältere englischsprachige Forschung, z.B. William Chester Jordan, *Why Race?*, in: Thomas Hahn (Hg.), *Race and Ethnicity in the Middle Ages*, Durham 2001, 165–173.

15 Vgl. Jean-Frédéric Schaub, *Race is about Politics: Lessons from History*, Princeton 2019.

16 Jeffrey Jerome Cohen/Karl Steel, *Race, Travel, Time, Heritage*, in: *Postmedieval* 6 (2015), 98–110, 99.

17 Vgl. die kritische Einordnung bei Kerstin Palm, Einführung in das Konzept der Intersektionalität, in: Matthias Bähr/Florian Kühnel (Hg.), *Verschränkte Ungleichheit: Praktiken der Intersektionalität in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2018, 39–54, 48 f. Die Übertragbarkeit bejahen z.B. Susanne Schul/Mareike Böth, Abenteuerliche „Überkreuzungen“: Vormoderne intersektional, in: Susanne Schul/Mareike Böth/Michael Mecklenburg (Hg.), *Abenteuerliche „Überkreuzungen“: Vormoderne intersektional*, Göttingen 2017, 9–39, 16 f.

18 Das zeigen beispielhaft Studien aus der germanistischen Mediävistik, die Intersektionalität als Analyseinstrument zwar fruchtbar gemacht haben, dabei aber die machtkritische Ausrichtung kaum berücksichtigen. Vgl. Susanne Schul, *HeldenGeschlechtNarrationen: Gender, Intersektionalität und Transformation im Nibelungenlied und in Nibelungen-Adaptionen*, Frankfurt am Main 2014 sowie die Sammelbände Nataša Bedeković/Andreas Krass/Astrid Lembke (Hg.), *Durchkreuzte Helden: das „Nibelungenlied“ und Fritz Langs Film „Die Nibelungen“ im Licht der Intersektionalitätsforschung*, Bielefeld 2014, Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen, (Hg.), *Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität. Eine Zwischenbilanz aus mediävistischer Perspektive*, Göttingen 2019 und Schul/Böth/Mecklenburg (Hg.), *Abenteuerliche „Überkreuzungen“*, 2017. Vgl. auch die Forschungsbilanzierung bei Ingrid Bennewitz/Jutta Eming/Johannes Traulsen, *Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalitätsforschung*, in: dies. (Hg.), *Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalität*, 2019, 13–28, 16 f.

19 So Bennewitz/Eming/Traulsen, *Gender Studies – Queer Studies – Intersektionalitätsforschung*, 2019, 18. Vgl. auch die Diskussion für die englischsprachige Forschung bei Cordelia Beattie, *Introduction: Gender, Power, and Difference*, in: dies./Kirsten A. Fenton (Hg.), *Intersections of Gender, Religion and Ethnicity in the Middle Ages*, Basingstoke 2011, 1–11, 2 f. Mit einem vergleichbaren methodischen Zugang arbeitet die in der Mediävistik etablierte Verflechtungsgeschichte. Vgl. z.B. Margit Mersch, *Transkulturalität, Verflechtung, Hybridisierung – ‚neue‘ epistemologische Modelle*

Dies wiederum schmälert meiner Auffassung nach die Anschlussfähigkeit an aktuelle Phänomene sozialer Ungleichheit und Diskriminierung.

Um diese Einwände zu entkräften, schlage ich zweierlei vor: Zum einen verstehe ich Intersektionalität bzw. die hier verwendeten Kategorien als „kontrollierte Anachronismen“ im Sinne Nicole Lorauxs.²⁰ Unter einer „pratique contrôlée de l’anachronisme“²¹ ist zu verstehen, dass die Begriffe und die dahinterstehenden Konzepte auf Epochen übertragen werden können, wenn dies neue Erkenntnisse verspricht, deren impliziter Anachronismus aber gedanklich präsent bleiben muss. Ich verstehe Konzept und Kategorien als „heuristische Sehhilfen“, die uns unterstützen,²² Mechanismen der Differenzherstellung in mittelalterlichen Quellen zu untersuchen und zu kontextualisieren.

Zum anderen sehe ich die Möglichkeit, die zu Recht eingeforderte machtkritische Dimension von Intersektionalität zu erfüllen, indem die gewonnenen Erkenntnisse über vormoderne intersektionale Kategorisierungen und deren Funktion bei der Schaffung von Differenz – hier eben am Beispiel von Jerusalem-pilgerberichten – didaktisch mit heute vorherrschenden zusammengebracht und -gedacht werden.

2. Intersektionale Analyse spätmittelalterlicher Pilgerberichte

Die Erfahrung, Wahrnehmung, vor allem aber die Konstruktion von Differenz durch die Jerusalem-pilger ist uns über zahlreiche vernakularsprachliche Berichte zugänglich, die in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, der Hochphase der Jerusalem-pilgerreise, entstehen.²³ Die Reise selbst ist straff organisiert, der Erfahrungsrahmen der Pilger und damit die Texte, die sie aufschreiben, ähnlich.²⁴ Der Rückbezug auf gemeinsame literarische Vorbilder und intertextuelle Abhängigkeiten potenzieren diese Ähnlichkeit. Mit den Jerusalem-pilgerberichten haben wir Zugang

in der Mittelalterforschung, in: Wolfram Drews/Christian Scholl (Hg.), *Transkulturelle Verflechtungsprozesse in der Vormoderne*, Berlin 2016, 239–251.

20 Nicole Loraux, *Eloge de l’anachronisme en histoire*, in: *Le Genre humain* 27/1 (1993), 23–39.

21 Ebd., 28.

22 Lücke, *Diversität und Intersektionalität*, 2017, 142.

23 Vgl. Gerhard Wolf, *Die deutschsprachigen Reiseberichte des Spätmittelalters*, in: Peter J. Brenner (Hg.), *Der Reisebericht. Die Entwicklung einer Gattung in der deutschen Literatur*, Frankfurt am Main 1989, 81–116, 86.

24 Zur Organisation des Pilgerwesens im Spätmittelalter vgl. Ludwig Schmugge, *Die Anfänge des organisierten Pilgerverkehrs im Mittelalter*, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken* 64 (1984), 1–83, besonders 54–83; zur Institutionalisierung der Pilgerfahrt und deren Auswirkung auf die Struktur der Berichte vgl. auch Christiane Hippler, *Die Reise nach Jerusalem. Untersuchungen zu den Quellen, zum Inhalt und zur literarischen Struktur der Pilgerberichte des Spätmittelalters*, Frankfurt am Main 1987, 138–173.

zu einer Quelle, in der das reisende Individuum mit seinen Erfahrungen, sozialen Prägungen und seinem Vorwissen mit kollektiven Vorstellungen zusammentrifft und mitunter in Konkurrenz tritt.

Für den hier vorgeschlagenen intersektionalen Zugang interessieren mich primär die Wahrnehmung, Deutung und Darstellung,²⁵ mithin die Konstruktion und damit Kategorisierung von Differenz durch den Pilger. Damit will ich gleichzeitig den bisher in der Forschung gebräuchlichen Begriff des „Fremden“ ablösen,²⁶ transportiert er doch eine klare Abwertung des abweichenden, eben als fremd wahrgenommenen konstruierten „Anderen“ gegenüber dem der vorgeblichen Norm entsprechenden „Eigenen“.²⁷ Intersektionalität und die *critical race theory* werden von der englischsprachigen Forschung bereits primär für die sogenannten Ostasienreiseberichte fruchtbar gemacht.²⁸ Mit der hier gewählten intersek-

25 „Dabei steht die ‚Darstellung‘ [...] am Ende dieses Prozesses von Wahrnehmung, Bewusstmachung, Deutung und Weitervermittlung. Sie resultiert aus dem bisher Beschriebenen: dem dargestellten, wahrgenommenen ‚Faktum‘ und der von der – sowohl individuellen wie zeittypischen – Vorstellungswelt abhängigen Bewusstmachung und Deutung des wahrnehmenden Menschen.“ Hans-Werner Goetz, Wahrnehmungs- und Deutungsmuster. Ein methodisches Problem der Geschichtswissenschaft, in: Hartmut Bleumer/Steffen Patzold (Hg.), Wahrnehmungs- und Deutungsmuster im europäischen Mittelalter, Berlin 2003, 23–33, 31 f.

26 Im Zuge einer sich intensivierenden Beschäftigung der Mediävistik mit dem Motiv und Phänomen Fremdheit ab den 1990er-Jahren entstand eine große Zahl an Studien, die die Pilgerberichte daraufhin untersuchten: Vgl. Wilhelm Fricke, Die Itinerarien des Konrad von Parsberg, des Reinhard von Bemelberg und ihrer Mitreisenden über eine Pilgerreise nach Jerusalem im Jahre 1494. Zugleich ein Beitrag zur Erforschung von Fremdenfurcht und Fremdenfeindschaft im Spätmittelalter, Bochum 2000; Carla Meyer, New Methods and Old Records: Awareness and Perceptions of the Near East in Hans Tucher's Account of his Journey to the Holy Land and Egypt, in: The Medieval History Journal 15/1 (2012), 25–62; Münkler, Erfahrung des Fremden, 2000; Klaus Niehr, *als ich das selber erkundet vnd gesehen hab*. Wahrnehmung und Darstellung des Fremden in Bernhard von Breydenbachs *Peregrinationes in Terram Sanctam* und anderen Pilgerberichten des ausgehenden Mittelalters, in: Gutenberg-Jahrbuch 2001, 269–300; Stefan Schröder, Zwischen Christentum und Islam. Kulturelle Grenzen in den spätmittelalterlichen Pilgerberichten des Felix Fabri, Berlin 2009; Heike Edeltraud Schwab, Toleranz und Vorurteil. Reiseerlebnisse spätmittelalterlicher Jerusalem-pilger, Berlin 2002; Anne Simon, Wo Einhörner wandern: Die Wahrnehmung der Fremde in Reiseberichten über das Heilige Land und Südamerika, in: Anil Bhatti/Horst Turk (Hg.), Reisen, Entdecken, Utopien. Untersuchungen zum Alteritätsdiskurs im Kontext von Kolonialismus und Kulturkritik, Bern 1998, 9–28; Anne Simon, Ein *wild volck*. Die Darstellung fremder Völker in deutschen Pilgerberichten des Mittelalters, in: Kurt Gärtner/Ingrid Kasten/Frank Shaw (Hg.), Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters, Tübingen 1996, 142–156.

27 Im Grunde konstruiert erst die moderne akademische Forschung das „Fremde“ durch dessen vermeintliche Untersuchung in mittelalterlichen Quellen. Vgl. Kristin Skottki, The Other at Home? On the Entanglement of Medievalism, Orientalism and Occidentalism in Modern Crusade Historiography, in: Eckert.Dossiers 4 (2011), 1–15.

28 So etwa Suzanne Conklin Akbari, *Idols in the East: European Representations of Islam and the Orient, 1100–1450*, Ithaca 2009; Heng, *The Invention of Race*, 2018, 287–416; Heather Blatt, „Whiteness seeps through“: Resisting colorblind Racism in Mandeville's *Travels*, in: *Postmedieval* 11 (2020), 484–492; Michael Harney, *Race, Caste, and Indigeneity in Medieval Spanish Travel Literature*, New York 2015; Christian Hoffarth, *Like Marvels, like Monsters: Experiences of Otherness and the Emergence of Racial Thought in Medieval Travel Writing*, in: Julian T. D. Gärtner/Malin Sonja Wilckens

tionalen Analyse spätmittelalterlicher Jerusalem-pilgerberichte betritt der Beitrag Neuland.

Grundlage für die Überlegungen zu einer historischen intersektionalen Analyse spätmittelalterlicher Jerusalem-pilgerberichte sind folgende Annahmen: Unterschiedliche soziale Kategorien werden durch ihre Verwobenheiten oder eben Überkreuzungen wirksam und stellen damit soziale Differenz her.²⁹ Sie sind sozial und kulturell konstruiert und einem stetigen Wandel unterworfen, der sich in einem Zusammenwirken gesellschaftlicher Strukturen und individuellen Handelns manifestiert.³⁰

Die Untersuchung dieser Prozesse im Mittelalter ist aufgrund der abweichenden gesellschaftlichen Strukturen und Kommunikationsprozesse sowie der eingeschränkten Zugänglichkeit zu den beteiligten Akteur*innen methodisch herausfordernd.³¹ Bei spätmittelalterlichen Pilgerberichten potenziert sich diese Problematik, sind sie doch sowohl (weder) literarisches Werk als auch (noch) persönlicher Bericht. Damit ermöglichen sich zwei Zugänge zum gewählten Text: Wir können ihn als Quelle für die Praktiken und Prozesse der Differenzherstellung und damit Identitätskonstruktion lesen oder wir verstehen den Text selbst als wirksames Medium dieses Prozesses.³²

(Hg.), *Racializing Humankind: Interdisciplinary Perspectives on Practices of „Race“ and Racism*, Wien/Köln 2022, 191–212; Shirin A. Khanmohamadi, *In light of another's Word: European Ethnography in the Middle Ages*, Philadelphia 2014; Sierra Lomuto, *Race and Vulnerability. Mongols in thirteenth-century ethnographic Travel Writing*, in: Ann E. Zimo u. a. (Hg.), *Rethinking Medieval Margins and Marginality*, Milton 2020, 27–42; Linda Lomperis, *Medieval Travel Writing and the Question of Race*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 31/1 (2001), 147–164; Ania Loomba, *Periodization, Race, and Global Contact*, in: *Journal of Medieval and Early Modern Studies* 37/3 (2007), 595–620; Kim M. Phillips, *Before Orientalism. Asian peoples and Cultures in European Travel Writing, 1245–1510*, Philadelphia 2014; vgl. auch Cohen/Steel, *Race, Travel, Time, Heritage*, 2015.

29 Vgl. Palm, *Einführung*, 2018, 39 f.

30 Vgl. Florin/Gutsche/Kreutz, *Diversity – Gender – Intersektionalität*, 2018, 26.

31 Aber: „Discussions of intersectionality in the Middle Ages can further nuance an understanding of the past and deprive approaches to the medieval world that ignore or reject such nuances.“ Katherine Weikert/Elena Woodacre, *Introduction. Gender and Status in the Medieval World*, in: dies. (Hg.), *Medieval Intersections: Gender and Status in Europe in the Middle Ages*, New York 2021, 1–7, 3.

32 „Angesprochen ist damit bereits, dass literarische Texte in ihrer Eigenschaft als Diskursprodukte auch auf Prozesse sozialer Positionierung und Vergesellschaftung verweisen können. Die erzählte Welt steht in einem je spezifischen Verweisungszusammenhang zur Sozialwelt, in der sie entsteht und rezipiert wird und produziert diese zugleich aktiv mit. [...] Als kulturelle Repräsentation kann vormoderne Literatur somit gesellschaftliche Strukturen und Wandlungsprozesse aufgreifen und auf sie affirmierend, reflektierend oder kommentierend Bezug nehmen.“ Schul/Böth, *Abenteuerliche „Überkreuzungen“*, 2017, 22. Vgl. die narratologischen Überlegungen bei Vera Nünning/Ansgar Nünning, *„Gender“-orientierte Erzähltextanalyse als Modell für die Schnittstelle von Narratologie und intersektionaler Forschung? Wissenschaftsgeschichtliche Entwicklung, Schlüsselkonzepte und Anwendungsperspektiven*, in: Christian Klein/Falko Schnicke (Hg.), *Intersektionalität und Narratologie: Methoden – Konzepte – Analysen*, Trier 2014, 33–60, sowie die Fallbeispiele bei Beatrice Michaelis, *In/Kommensurabilität. Artikulation von „Rasse“ im mittelalterlichen Nibelungenlied und*

Ich lehne mich im Folgenden an die drei von Nina Degele und Gabriele Winker etablierten Analyseebenen Identitätskonstruktionen, symbolische Repräsentationen und Gesellschaftsstrukturen an,³³ wandle sie aber für die Anwendung auf das Mittelalter ab. Differenzierung, Naturalisierung und Hierarchisierung sind Prozesse, die auf allen drei Ebenen stattfinden. Differenzkategorien wie *race*, *class* oder *gender* sind Basis für die Herstellung von Identität und reproduzieren zugleich symbolische Repräsentationen. Identitätskonstruktion und symbolische Repräsentation bedingen sich gegenseitig.³⁴

Die Untersuchung der „soziale[n] Praxen, d. h. Prozesse in Form von Interaktionen und Handlungen“,³⁵ die Degele und Winker vorschlagen, kann für das Mittelalter nur mittelbar erfolgen. Zugänglich ist uns über den überlieferten Text nur die narrative Konstruktion dieser Prozesse durch den an diesen teilhabenden und sie zugleich überformenden Pilger. Dies wirkt sich auf die Zugänglichkeit der Analyseebenen aus:

Der Pilger verhandelt und konstruiert seine eigene Identität im reziproken Verhältnis zu den von ihm als different wahrgenommenen Personen. Auf der Ebene der Identitätskonstruktion kann dabei keine Aussage über die tatsächliche Erfahrung des Pilgers getroffen werden – im Sinne einer Sicht durch die Augen der erfahrenden und beschreibenden Person. Der mögliche Erkenntnisgewinn liegt vielmehr in den autor- und zeitspezifischen Wahrnehmungen und Deutungen sowie den darin zugrundeliegenden Vorstellungen.

Diese Vorstellungen manifestieren sich auf der Ebene der symbolischen Repräsentation über Differenzkategorien und damit über äußere Merkmale, die der Pilger zur Darstellung der Differenz heranzieht, z.B. Kleidung oder Hautfarbe. Die Differenzkonstruktionen basieren auf Stereotypen und Vorannahmen, auf die der Pilger implizit bei der Wahrnehmung und explizit bei der narrativen Konstruktion zurückgreift. Dabei konkurrieren Topos- und Beobachtungswissen.³⁶

in Fritz Langs Film *Die Nibelungen*, in: Bedeković/Krass/Lembke (Hg.), *Durchkreuzte Helden*, 2014, 147–164; Beatrice Michaelis, *Riesiges Begehren – Zur erzählten Interdependenz von „race“, „class“ und „gender“ im Prosalancelot*, in: Klein/Schnicke (Hg.), *Intersektionalität und Narratologie*, 2014, 87–100 und Florian Schmid, *(De-)Konstruktion von Identität in der „Nibelungenklage“*. Überlegungen zu einem intersektional-narratologischen Zugriff auf mittelalterliche Texte, in: Klein/Schnicke (Hg.), *Intersektionalität und Narratologie*, 2014, 61–86.

33 Vgl. Nina Degele/Gabriele Winker, *Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse*, Münster 2008, 194–209, 197; zuerst in: Nina Degele/Gabriele Winker, *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse*, 2007, DOI: <http://dx.doi.org/10.15480/882.382>; im Anschluss an Sandra Harding, *Feministische Wissenschaftstheorie. Zum Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht*, 2. Aufl., Hamburg 1991.

34 Vgl. Degele/Winker, *Praxeologisch differenzieren*, 2008, 200.

35 Ebd., 197.

36 „Jenes Wissen, das sich heutigen Exaktheitsanforderungen sperrt, ist Toposwissen – schriftlich überliefertes ‚geographisches‘ Wissen, vor allem aus der Antike und der Bibel, dessen Glaubhaftigkeit sich

Gesellschaftsstrukturen, wie sie Degele und Winker verstehen, können in den Pilgerberichten nur eingeschränkt untersucht werden, dafür bräuchte es einen Blick in normative Quellen.³⁷ Allerdings können durch die Identifizierung von tradiertem Wissen, auf das der Pilger zurückgreift, oder durch einen intertextuellen Vergleich mit anderen Pilgerberichten kollektive Differenzvorstellungen aufgedeckt werden, die zumindest einen Eindruck ihrer strukturellen Wirksamkeit geben können. Dabei kann der Pilger diesen kollektiven Vorstellungen ‚widersprechen‘. Die gewählten Differenzkategorien können sich also einerseits in ihrer Verflechtung potenzieren, aber auch als kategorische Kontrahenten gegeneinander wirken und damit Differenzkonstruktionen abmildern oder auflösen.

Bereits mehrfach angesprochen wurde das Problem der Übertragbarkeit der „klassischen“ Differenzierungskategorien auf das Mittelalter. Im Sinne einer „analytischen Dezentrierung“³⁸ und im Verständnis als kontrollierter Anachronismus verstehe ich im Folgenden *race* als Differenzkategorie,³⁹ die über unterschiedliche und in der Zeit wandelbare Unterscheidungen Personengruppen essentialisiert und damit hierarchisiert.⁴⁰ Dieser Prozess findet über die Wahrnehmung äußerer Merkmale statt und wird durch deren Beschreibung auf der Textebene inskribiert.

3. Intersektionale Analyse spätmittelalterlicher Pilgerberichte – eine Überprüfung

1486 reist Konrad Grünenberg ins Heilige Land.⁴¹ Er stammt aus einer zünftischen Konstanzer Kaufmannsfamilie, 1465 gelingt ihm der Aufstieg in das Patriziat der

der Autorität der Tradition verdankt. Von diesem Wissen vom Hörensagen, aus zweiter Hand, hebt sich aus heutiger Sicht ein zweiter Wissensbestand ab, der aus der direkten Beobachtung von Phänomenen durch Augenzeugen legitimiert ist.“ Friederike Hassauer, I. Volkssprachliche Reiseliteratur: Faszination des Reisens und räumlicher *ordo*, in: Hans-Ulrich Gumbrecht (Hg.), *La Littérature Historiographique des Origines à 1500*, Tome 1: *Partie Historique*, Heidelberg 1986, 259–283, 269.

37 Auch unterscheidet sich die Struktur der mittelalterlichen Gesellschaft signifikant von einer modern-kapitalistischen.

38 Bähr/Kühnel, Plädoyer, 2018, 25.

39 Die Anwendbarkeit primär der Kategorie *race*, aber auch *gender* und *class* wird im Verständnis einer „Pendelbewegung“ (Bähr/Kühnel, Plädoyer, 2018, 16) anhand der Quelle überprüft, die Kategorien entsprechend verworfen, bestätigt oder modifiziert.

40 Vgl. Heng, *The Invention of Race*, 2018, 27–43.

41 Zur Überlieferung des Reiseberichts: Denke (Hg.), *Konrad Grünembergs Pilgerreise*, 2011, 93–105; zum Bericht in der bisherigen Forschung ebd., 20–28. Vgl. zuletzt zum Verhältnis von persönlich Erlebtem und rezipiertem Toposwissen Daniela Fuhrmann, *Zwischen Pauschalismus und Entdeckungsreise. Der Konstanzer Konrad Grünenberg als Pilger im Heiligen Land (1486)*, in: Uta Schaffers/Stefan Neuhaus/Hans-Joachim Diekmannshenke (Hg.), (Off) *The Beaten Track? Normierungen und Kanonisierungen des Reisens*, Würzburg 2018, 69–95.

Stadt.⁴² Er betitelt sich selbst als Ritter und hebt gleichzeitig seinen hohen Bildungsstand hervor.⁴³ Der von ihm verfasste Pilgerbericht zeichnet sich durch eine große Erzählfreude aus und folgt dennoch den gattungsspezifischen Traditionen. Der Autor weist auf den Grund der Abfassung selbst hin: Er möchte die Leser*innen, Angehörige der Konstanzer Oberschicht, erbauen, unterhalten und ihnen gleichzeitig praktische Informationen vermitteln. Die Struktur des Berichts könnte darauf hindeuten, dass der Autor sich bereits während der Fahrt Notizen macht, die später als Basis des Berichts verwendet werden. Zwei Handschriften aus dem 15. Jahrhundert sind erhalten.⁴⁴ Die von Andrea Denke für ihre Edition verwendete jüngere Gothaer Handschrift wird spätestens zehn Jahre nach der Rückkehr des Autors angelegt.⁴⁵ Der *terminus ante quem* ist der Tod Konrad Grünembergs im Jahre 1496. Die ältere Karlsruher Handschrift, wahrscheinlich ein Handexemplar des Autors, ist deutlich kürzer als das Gothaer Widmungsexemplar. Vor allem für die Gothaer Handschrift greift Grünenberg auf andere Pilgerberichte zurück, nachweislich auf Hans Tucher und exzessiv auf Bernhard von Breydenbach.⁴⁶ Entsprechend werden in der Analyse beide Handschriftentexte konsultiert, um mögliche Konkurrenzen zwischen den auf eigener Wahrnehmung basierenden und bei anderen Autoren entlehnten Differenzkonstruktionen nachzuvollziehen. Die Existenz dieser beiden „ Fassungen“, die eine vor und die andere nach der Überarbeitung mit zeitgenössischen topischen Wissensbeständen, ist ein Alleinstellungsmerkmal des Pilgerbe-

42 Zum Autor Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 32–42.

43 Er zitiert häufig aus antiken Schriften, die er als *vast hochwise alten* bezeichnet, vgl. ebd., 43.

44 Zwei weitere stammen aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert. Vgl. ebd., 93–105.

45 Universitäts- und Forschungsbibliothek Erfurt, Forschungsbibliothek Gotha, Chart. A 541, fol. 2^r–97^v. Die ältere Karlsruher Handschrift (Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, St. Peter pap. 32, fol. 1^r–50^v) ist seit 2015 über eine Faksimileausgabe und Übersetzung zugänglich: Andrea Denke/Folker Reichert (Hg.), Von Konstanz nach Jerusalem: eine Pilgerfahrt zum Heiligen Grab im Jahre 1486. Die Karlsruher Handschrift. Einleitung, Kommentar und Übersetzung, Darmstadt 2015. Vgl. zu den Handschriften und der Überlieferung Denke, Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 93–105.

46 Zu den Vorlagen ebd., 20–29. Das gilt vor allem für Informationen zu den christlichen Konfessionen des heiligen Landes und die dem eigentlichen Pilgerbericht nachgestellten Ausführungen zu den Angehörigen des Islam. Vgl. hierzu aktuell Alyssa Steiner, Interpolating Polemic: Islam, Muslims, and Muhammad in Bernhard von Breidenbach's late-Medieval Pilgrimage account *Peregrinatio in terram sanctam*, in: Oxford German Studies 50 (2021), 129–149. Die Vorlagenberichte sind über moderne kritische Editionen zugänglich: Randall Herz (Hg.), Die „Reise ins gelobte Land“ Hans Tuchers des Älteren (1479–1480): Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts, Wiesbaden 2002 und Isolde Mozer (Hg.), Bernhard von Breydenbach: *Peregrinatio in terram sanctam*. Frühneuhochdeutscher Text und Übersetzung, Berlin u. a. 2010. Vgl. auch Frederike Timm, Der Palästina-Pilgerbericht des Bernhard von Breidenbach und die Holzschnitte Erhard Reuwichs: die „Peregrination in terram sanctam“ (1486) als Propagandainstrument im Mantel der gelehrten Pilgerschrift, Stuttgart 2006 sowie Andreas Klußmann, In Gottes Namen fahren wir. Die spätmittelalterlichen Pilgerberichte von Felix Fabri, Bernhard von Breydenbach und Konrad Grünenberg im Vergleich, Saarbrücken 2012.

richts Konrad Grünembergs, das ihn für die Frage nach Wissenskonkurrenzen bei der Konstruktion von Differenz prädestiniert.

Ich konzentriere mich im Folgenden auf Textstellen, in denen Grünenberg seine Interaktion mit Frauen wiedergibt. Es wird sich zeigen, wie diese durch den impliziten Rückgriff auf die Differenzkategorien *class* und *race* differenziert und hierarchisiert werden. Den Pilgern begegnen auf ihrer Reise in unterschiedlichen Kontexten Frauen, denen sie in ihren Beschreibungen nicht selten längere Passagen widmen. Das gesteigerte Interesse der Pilger an Frauen mag sich zum Teil auch aus der Reisesituation begründen: Die meist jungen Männer verbringen mehrere Monate in ausschließlich gleichgeschlechtlicher Gesellschaft. Nach Signori geht es aber „auch um basale Differenzerfahrungen, die Beobachtung kultureller Unterschiede, die beim anderen Geschlecht anscheinend augenfälliger sind.“⁴⁷ Um das Zusammenspiel der Differenzkategorien *race*, *class* und *gender* zu bewerten, werden im Folgenden exemplarisch Frauenbeschreibungen in Venedig, in der Ägäis sowie in Palästina analysiert.

Während die Pilger in Venedig auf die Abfahrt nach Jaffa warten, haben sie Gelegenheit im Rahmen der Prozessionen zu Ehren des Stadtpatrons die lokale Bevölkerung in Augenschein zu nehmen. Die zur Oberschicht gehörenden Frauen sind dabei nur auf den Balkonen ihrer Häuser zu sehen,

„uff den lugtend zu die edeln burgerinen, frowen und junkfrowen mit unverdachten angesichten. Denn sust durch das ganzc jar wirt nit zû gelassen weder sechen noch gesechen werden anders denn mit schwartzem tunn tû och halbs ange- [fol. 9^v] sicht bedekt. Aber uff solich vëstlich zit machen sÿ sich an mit grossen fröden. Ire hâr wärend dik und lang an farw gelich dem golde und von gestainten gestickten geschmûken zierlich durch flochten und uff gebunden. Ire stirnen warent hoch und gebürlicher witte mit kainer runczel entschöpfet. Die ögbrawen mit wenig und mit dikem schwarczen häre ön gemaistert in böglis wis gestelt. Da wärend ogen mit solichem schine luch- tend, das sÿ gelich wie die sunn die gesichten der anschowenden menschen tätten letzen und bekrenken mit welchen ögen sÿ och waⁿ, sÿ wollten mochtend tötten (so sÿ gelust wider um bringen zû dem leben). Ire nassen und rosenfarwen wenglin wärend mit glicher menssure und mässe unterschaiden, nuntzit was lieplichers und der gesicht lustigers wann ire bäglin. Dann als offt die fröwen lachten, so offt wurdent dar inne claine grublin zû baiden sitten gefellet. Nieman sach dir, der sÿ nit von hertzen innerlich begertte ze küssen.

47 Gabriela Signori, Frauen beobachten aus dem Blickwinkel spätmittelalterlicher Reiseberichte, in: Anna Becker/Almut Höfert/Monika Mommertz (Hg.), Körper, Macht, Geschlecht: Einsichten und Aussichten zwischen Mittelalter und Gegenwart, Frankfurt am Main 2020, 139–152, 142. Zu den Frauen bei Konrad Grünenberg vgl. Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 211–216.

Ire mundt wärend zimlicher claine und rotter corallen farwe uff das aller lustsamklichest geschiket, darin ze bisen.“⁴⁸

Detailliert beschreibt Grünemberg die Gesichter der „edeln burgerinen“, deren her- vorzuhebende Schönheitsmerkmale einem westlich-europäischen Phänotyp entsprechen. Deutlich wird der sexualisierte Blick des Mannes, der „ire bäglin von hertzen innerlich begertte ze küssen“ oder in „ire mundt ze bisen“. Er wundert sich nicht, „ob solich ir mann und bi woner allweg von fröden sprungen gehürnter wie die prunstigen hirtz“.⁴⁹ Grünemberg verhandelt seine Identität gegenüber den venezianischen Frauen klar über ihr Geschlecht, sie werden als begehrenswert und schön beschrieben. Zusätzliche Aufwertung erfahren sie durch ihre Klassenzugehörigkeit: durch die luxuriöse Kleidung, die der Pilger hier und auch an anderen Stellen als Marker für Wohlstand einsetzt, der räumlichen Segregation von den unteren Klassen und der Teilverschleierung im öffentlichen Raum. Auf den ersten Blick scheint die Kategorie *race* nicht zu greifen, tut es aber implizit doch: Die Hervorhebung der phänotypisch europäischen, also Weißen Attraktivität korrespondiert mit dem nicht verhandelten Weißsein des Pilgers.⁵⁰ Weißsein als „unausgesprochene Norm“ prägt die Wahrnehmung und damit die abmildernde oder potenzierende Konstruktion von Differenz durch den Pilger.⁵¹ Der opulenten Weißen Attraktivität der Venezianerinnen steht die Beschreibung weiblicher *Arben*⁵² diametral entgegen, denen Grünemberg auf dem Weg nach Jerusalem vor Rama begegnet:

„Disse lut sind gar rucher und ellender gestalt, nachent nakend und tragent fast vil bogen und claine lantzen oder spies und sind gar schwartz, aber denocht nit als die Indischen moren. Ire frowen sind och gar elend mit langem schwartzem hār und habent brüst hangend bis uf die gürttel und daran lang schwartz wartzen.“⁵³

48 Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 303 f. Vgl. zur Beschreibung der venezianischen Frauen in anderen Pilgerberichten Andrea Denke, Venedig als Station und Erlebnis auf den Reisen der Jerusalempilger im späten Mittelalter, Ramshalden 2001, 182–187.

49 Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 305.

50 Am Beispiel Mandevilles konnte Heather Blatt deutlich machen, welche zentrale Funktion das Weißsein des Pilgers für seine Bewertung hat: „Throughout the text, the Mandeville author both constructs a diverse portrait of the characteristics and traits of racialized whiteness, and represents these characteristics as normal, natural, merited, and superior.“ Blatt, Whiteness, (2020), 487.

51 Eske Wollrad, Weisssein im Widerspruch: feministische Perspektiven auf Rassismus, Kultur und Religion, Königstein/Taunus 2005, 11. Vgl. zu den *Critical Whiteness Studies* in der deutschsprachigen Forschung hier nur Maureen Eggers u. a. (Hg.), Mythen, Masken und Subjekte: kritische Weißseinsforschung in Deutschland, 4. Aufl., Münster 2020; Marina Tißberger u. a. (Hg.), Weiß, Weißsein, Whiteness: kritische Studien zu Gender und Rassismus, 2., durchges. Aufl., Frankfurt am Main 2009.

52 Mit *Arben* oder *Arrabier* bezeichnen die Pilger nomadisierende Beduin*innen in der Levante. Vgl. Schröder, Zwischen Christentum und Islam, 2009, 238.

53 Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 383.

Hier zeigt sich eine Verschränkung aller drei gewählten Kategorien: Der Pilger stellt Differenz her über die Hautfarbe und den Körper der Personen, über die von ihm negativ gelesenen Attribute der „langen schwartzen hâr“ und „brüst hangend bis uf die gürttel und daran lang schwartz wartzen“ sowie der niedrigen sozialen Stellung.⁵⁴ Der Schwarze Frauenkörper wird in seiner Nacktheit sexualisiert,⁵⁵ gleichzeitig wirken Hautfarbe und körperliche Eigenschaften als Marker von Differenz. Die Verwendung von Weiß und Schwarz als Kategorien weiblicher Attraktivität findet sich auch in anderen Pilgerberichten: Chinesische und mongolische Frauen bei Marco Polo und Oderico von Pordenone sind Weiß und wunderschön;⁵⁶ Felix Fabri stellt bei der Beschreibung einer Gruppe Frauen, die auf seine Bitte hin ihre Schleier lüften, die Schwarzen äthiopischen Dienerinnen den „albae et formosae“, also Weißen und schönen Herrinnen gegenüber.⁵⁷ Auch hier greifen *class* und *race* bei der Konstruktion von Differenz ineinander. Erstaunlich ist, dass Schwarzsein nur in Verbindung mit Weiblichkeit als negativer Differenzmarker eingesetzt wird, die Beschreibung der äthiopischen Christen, die Grünemberg bei Breydenbach übernimmt,⁵⁸ erwähnt deren Hautfarbe, ohne dass dies mit einer negativen Differenzierung einhergeht: „Disse Indÿer sind lang, türr lut und gantz schwartz, das si glisend von schwertz. Sÿ sÿchent gar vil die hailgen stet zÿ Jerusalem und be*ttten gar andächtlickh.“⁵⁹ Die Zugehörigkeit zum christlichen Glauben nivelliert die Hautfarbe; der Pilgerbericht bricht mit der im Mittelalter gebräuchlichen Zuordnung von Schwarzer Haut und

54 Nach Denke bedient sich hier Grünemberg einem gebräuchlichen Topos, der für die Beschreibung „unzivilisierter“ Frauen verwendet wird. Vgl. Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 216, Anm. 253.

55 Vgl. zu sexualisierten Vorstellungen des Schwarzen weiblichen Körpers Valentin Groebner, Mit dem Feind schlafen. Nachdenken über Hautfarben, Sex und „Rasse“ im spätmittelalterlichen Europa, in: Historische Anthropologie 15/3 (2007), 327–338, 328–330 und ähnlich Valentin Groebner, The Carnal Knowing of a Coloured Body: Sleeping with Arabs and Blacks in the European Imagination, 1300–1550, in: Eliav-Feldon/Isaac/Ziegler (Hg.), The Origins of Racism in the West, 2009, 217–231.

56 Groebner, Mit dem Feind schlafen, (2007), 331. Vgl. dagegen die von Jana Husmann-Kastein angenommene symbolische Zuordnung Weiß – männlich und Schwarz – weiblich. Jana Husmann-Kastein, Schwarz-Weiß. Farb- und Geschlechtssymbolik in den Anfängen der Rassenkonstruktionen, in: Tißberger u. a. (Hg.), Weiß, Weißsein, Whiteness, 2009, 43–60, 46; und ausführlich: Jana Husmann-Kastein, Schwarz-Weiß-Symbolik. Dualistische Denktraditionen und die Imaginationen von „Rasse“. Religion – Wissenschaft – Anthroposophie, Bielefeld 2015. Vgl. auch zuletzt Kao, White before Whiteness, 2024.

57 Fratrisc Felis Fabri Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem 2, hg. v. Konrad Dietrich Hassler, Stuttgart 1843–1849, 373. Vgl. Ursula Ganz-Blättler, Andacht und Abenteuer: Berichte europäischer Jerusalem- und Santiago-Pilger, Tübingen 1990, 326, und Schröder, Zwischen Christentum und Islam, 2009, 172.

58 Vgl. zur Übernahme der Beschreibung der christlichen Konfessionen bei Breydenbach: Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 171–175.

59 Ebd., 437.

„falschem“ Glauben.⁶⁰ Religion scheint sonst bei der Grünembergschen Konstruktion von Differenz, zumindest bei der Begegnung mit Frauen, eine geringere Bedeutung zu haben, wie ein Zusammentreffen mit der Frau seines Eseltreibers bei Rama zeigt: „Die ha<i>dinn hat sich nit bedeckt und was och uber almäs ain grade fröw gar ains süsen angesichts. Ich gab ir zwen martzel kurtesigen“.⁶¹

Die ausgewählten Textstellen zeigen, dass *race*, *class* und *gender* bei der Konstruktion von Differenz durch den Pilger auf der Identitätsebene durchaus eine Rolle spielen, die Kategorien sich dabei potenzieren und nivellieren können: Weibliche Attraktivität ist Weiß, die Klassenzugehörigkeit kann diese Wahrnehmung potenzieren, schließt sie aber andererseits nicht aus. Schwarze Haut wird hingegen als äußerer dermaler Marker für eine abwertende Differenzierung verwendet, die sich bei der Beschreibung von Frauenkörpern potenziert. Alle Textstellen sind in der kürzeren Handschrift Karlsruhe entweder nicht enthalten oder deutlich knapper: Die venezianischen Frauen werden nur kurz samt ihrem prächtigen Kopfschmuck erwähnt,⁶² die Beduin*innen werden mit „die selbn lut haissent arben und sind arm elend lut“ abgehandelt,⁶³ auch die Passage mit der Frau des Eseltreibers fehlt. Die Differenzwahrnehmung des Pilgers wird also mit kollektiven Differenzvorstellungen kontaminiert, die auf der Ebene der symbolischen Repräsentation über äußere Merkmale erst nachträglich in den Text eingearbeitet werden. Der Pilger greift bei seiner Differenzwahrnehmung und vor allem bei ihrer literarischen Konstruktion implizit auf *race* als Differenzkategorie zurück, Personengruppen werden über äußere Merkmale essentialisiert und hierarchisiert. Die Differenzmerkmale verändern sich im Laufe der Zeit, ohne dass es sich hier zwangsläufig um einen linearen Prozess handeln muss. Heute wird Weißsein immer noch als stille Norm gesetzt, vornehmliche Attraktivität mit ihr bewertet. Immer noch ist die individuelle Aushandlung von Identität kontaminiert mit kollektiven gesellschaftlichen Differenzvorstellungen. Um diese zu dekonstruieren, lohnt ein Blick in die mittelalterliche Geschichte.

4. Intersektionalität und mediävistische Didaktik – ein Ausblick

Die Herstellung von Differenz, wie sie in der exemplarischen Analyse des Pilgerberichts Konrad Grünembergs deutlich wurde, hat im Kontext der Pilgerreise in den

60 „Difference of faith and diversity of skin color appear as two sides of a single coin, each aspect reinforcing the other.” Akbari, *Idols in the East*, 2009, 1.

61 Denke (Hg.), Konrad Grünembergs Pilgerreise, 2011, 381.

62 Vgl. Hs. K, fol. 5ʳ.

63 Ebd., fol. 34ʳ.

meisten Fällen keine direkte Diskriminierung zur Folge; dafür ist die Position des christlichen Pilgers in der Levante schlicht zu schwach. Die Normhaftigkeit, die der Pilger in der Konstruktion von Differenz für sich implizit in Anspruch nimmt, ist aber den Prozessen, die in der heutigen Gesellschaft und im Bildungssystem stattfinden, ähnlich. Gleiches gilt für die Differenzkategorien, auf die der Pilger zurückgreift. Intersektionalität ist als Beschreibungs- und Analysekonzept zur Bestimmung von Ungleichheiten im Bildungskontext zwar etabliert,⁶⁴ von der Geschichtsdidaktik aber nur verhalten aufgegriffen worden,⁶⁵ gleiches gilt für rassismuskritische Ansätze.⁶⁶ Für das Mittelalter fehlen geschichtsdidaktische Ansätze vollständig.⁶⁷ Dies hat auch mit der skizzierten reservierten Haltung der deutschsprachigen Mediävistik hinsichtlich Intersektionalität und den *premodern critical race studies* zu tun.

Im Grundverständnis einer intersektionalen Geschichtsdidaktik ist Geschichtsunterricht Teil der Geschichtskultur, der in einer Gesellschaft zu verorten ist, die durch Heterogenität und Ungleichheit geprägt ist. Soziale Differenzierung und Diskriminierung sind historische Phänomene, die sich bis in die Lebensrealität der Schüler*innen perpetuieren; die Schule ist integraler Bestandteil der herrschenden Machtasymmetrien und trägt mitunter zur Stabilisierung dieser bei.⁶⁸ Aufgabe des Geschichtsunterrichts muss es also sein, die Genese sozialer Ungleichheit in ihrer historischen Dimension zu untersuchen. Eine so verstandene Geschichtsdidaktik ist zwangsläufig politisch, ihre Aufgabe sollte nicht nur die bloße Beschreibung von Ungleichheit, sondern deren aktive Bekämpfung sein.⁶⁹

64 Vgl. zuletzt Andrea Bramberger/Silvia Kronberger/Manfred Oberlechner (Hg.), *Bildung – Intersektionalität – Geschlecht*, Innsbruck/Wien/Bozen 2017; Katharina Walgenbach, *Heterogenität – Intersektionalität – Diversity in der Erziehungswissenschaft*, 2. Aufl., Opladen/Toronto 2017.

65 Vgl. etwa Christoph Kühberger, *Intersektionalität als Chance für einen geschlechtersensiblen Geschichtsunterricht – Eine österreichische Perspektive*, in: Bramberger/Kronberger/Oberlechner (Hg.), *Bildung – Intersektionalität – Geschlecht*, 2017, 33–53; Lücke, *Diversität und Intersektionalität*, 2017; Martin Lücke/Astrid Messerschmidt, *Diversität als Machtkritik. Perspektiven für ein intersektionales Geschichtsbewusstsein*, in: Sebastian Barsch/Bettina Degner/Christoph Kühberger/Martin Lücke (Hg.), *Handbuch Diversität im Geschichtsunterricht: inklusive Geschichtsdidaktik*, Frankfurt am Main 2020, 54–70.

66 Z.B. Christina Brüning/Lars Deile/Martin Lücke (Hg.), *Historisches Lernen als Rassismuskritik*, Schwalbach 2016; Lars Deile, *Vom Parkett in den Rang. Möglichkeiten und Grenzen einer Geschichte als Rassismuskritik*, in: Karim Fereidooni/Nina Simon (Hg.), *Rassismuskritische Fachdidaktiken: theoretische Reflexionen und fachdidaktische Entwürfe rassismuskritischer Unterrichtsplanung*, Wiesbaden 2020, 77–106; Lale Yildirim/Martin Lücke, *Race als Kategorie historischen Denkens*, in: Barsch/Degner/Kühberger/Lücke (Hg.), *Handbuch Diversität*, 2020, 146–158.

67 Im einschlägigen Sammelband Brüning/Deile/Lücke (Hg.), *Historisches Lernen als Rassismuskritik*, 2016 setzt sich keiner der Beiträge mit dem Mittelalter auseinander.

68 Vgl. hierzu Lücke, *Diversität und Intersektionalität*, 2017, 141 f. und passim.

69 Vgl. ebd., 142.

Der Blick in die mittelalterlichen Quellen kann dabei helfen, Kategorien- und Ebenenbewusstsein zu vermitteln,⁷⁰ indem die kontinuierliche Wirksamkeit sozialer Differenz und die Prozesse ihrer Herstellung und Festigung historisch kontrastiert werden. Im konkreten Fall bietet sich ein Vergleich mit anderen Quellen aus dem Kontext des Reisens an, um diese Verbindungslinien nachzuzeichnen: etwa ethnografische Länderbeschreibungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert oder exotisierende Reiseprospekte aus dem 20. Jahrhundert. Die Schaffung von Differenz und die dadurch legitimierte Machtausübung einzelner über andere ist eine anthropologische Konstante, nicht aber die Kategorien und Mechanismen, mit denen diese Differenz geschaffen wird.

70 Vgl. ebd., 144, und Lücke/Messerschmidt, *Diversität als Machtkritik*, 2020, 62 f. Für die klassische Einteilung Pandels vgl. Hans-Jürgen Pandel, *Dimensionen des Geschichtsbewusstseins. Ein Versuch, seine Struktur für Empirie und Pragmatik diskutierbar zu machen*, in: *Geschichtsdidaktik* 12/2 (1987), 130–142.